

Die Wahl der sieben Armenpfleger

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Liebe Schwestern und Brüder,

der heutige Predigttext ist die Beschreibung, wie es zur Kirche kommt, nicht dem Gebäude, sondern der Organisation.

Die Zeit nach Jesu Tod liegt noch gar nicht so lange zurück. In Jerusalem ist nach dem Pfingstwunder ein Anwachsen von Getauften zu spüren. Einige Jünger organisieren das Leben der ersten christlichen Gemeinde. Wie in einer Chronik der ersten Jahre der Jerusalemer Urgemeinde können wir teilhaben an diesem Prozess.

Die Apostelgeschichte der Bibel steht direkt im Anschluss an die vier Evangelien: In ihr werden Vorgänge beschrieben, die Einblick geben, wie aus einer losen Gruppe von Nachfolgern Jesu, eine Gemeinde geformt wird. Manches aus diesem Prozess kann uns sogar heute noch inspirieren und Orientierung geben. In der „Urkirche“ nennen sich die Anhänger dieser Gemeinde zum ersten Mal „Christen“, die Versammlungen finden anfangs in den Privathäusern von reicheren Förderern statt, langsam entstehen Versammlungsräume der Christen. Der Begriff „Kirche“ formt sich heraus, was vom griechischen Wort Kyrios – Herr kommt: „kyriké“ war das „Gotteshaus“, und „kyriakos“ heißt „zum Herrn gehörig“.

Die Frage, die im Zentrum der Gemeinde steht: wie bekommen wir es hin, gleichzeitig das Wort Gottes zu verkündigen und auch die sozialen Aufgaben erfüllen, für die wir als Christen in der Nachfolge Jesu eintreten wollen und sollen?

Über das soziale Engagement der ersten Christengemeinden erfahren wir ebenfalls in der Apostelgeschichte ganz wichtige Vorgaben: es gab eine Gütergemeinschaft der ersten Christen:

Nicht einer der Gläubigen sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Es bestand offenbar unter den ersten Christen eine optimale Sozialversorgung. So heißt es: *Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.*

Diese Struktur brauchte natürlich auch eine gute Organisation. Die verantwortlichen Apostel waren aber schon ausreichend eingebunden mit ihrem Dienst der Verkündigung. Denn „mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus“.

Eine neue Arbeitsaufteilung wurde nötig. Strukturwandel für Aufgaben. Die existentielle Basisversorgung musste gewährleistet werden, damit die „Apostel“ genannten Jünger ihrer Aufgabe der Wortverkündigung nachgehen konnten, die ihnen Jesus übertragen hatte. Und darum beriefen sie eine Gemeindeversammlung ein, in der Reformen beschlossen wurden. Heute spricht man von Klausurtagung der Regierung, der Partei, der Sozialverbände oder der Landes- oder Dekanatssynode in unserer Kirche. Es ist nicht konstruktiv, dass Pfarrersleute für Bauanträge sorgen, für zunehmend Schreibkram, Rechnungen, Anträge und Bürokratisierung. Theologen und Theologinnen verlieren sonst die Zeit, um sich um die wirklichen Aufgaben der Seelsorge und Verkündigung zu kümmern. In der Urkirche erkannte man: es braucht für die Armenversorgung einen Pool neuer Mitarbeitender. Dafür sollen genau sieben Personen gefunden werden. Warum gerade sieben?

Die Zahl 7 symbolisiert im Christentum Vollkommenheit, Heiligkeit und göttliche Ordnung. Denken wir an die Schöpfung, die nach den 7 Tagen abgeschlossen und perfekt ist. Oder an die sieben Wunder und Visionen bei Propheten, die sieben Gemeinden der Offenbarung. Im christlichen Kontext gibt es die sieben Bitten im Vaterunser, die 7 Tugenden und Todsünden, die 7 Gaben des Heiligen Geistes.

Perfekt ist also: sieben Männer mit gutem Ruf zu suchen für den Dienst an den Armen. Sie wurden gewissenhaft ausgewählt, und mit Handauflegung, Gebet und Segnung in ihren Dienst eingeführt.

Offenbar war die Neustrukturierung erfolgreich. Die Aufgabenverteilung war grundlegend geregelt, die Glaubensbewegung der Christen bekommt eine Struktur. In diesem Vorgehen entsteht die Kirche mit ihrer institutionellen Organisationsform.

Der heutige Predigttext ist die Beschreibung, wie es zur Kirche kommt. Es folgen im Lauf der Kirchen-Geschichte noch viele Veränderungen, Christentum als Staatsreligion unter Kaiser Konstantin, Abspaltungen, Reformation, die Trennung von Kirche und Staat in der Aufklärung, bis hin zu Staatskirchenverträgen, die die Kirchensteuer regeln. Der christliche Glaube findet auch Eingang in unser Grundgesetz und die Weimarer Reichsverfassung. Selbst Parteien führen das „C“ in ihrem Namen.

Nachdem die Sozialversorgung geklärt ist, hat auch die Wortverkündigung ihren Platz. Denn beides gehört nach christlichem Verständnis zusammen: predigen und dienen. Wie im Doppelgebot der Liebe: Gott lieben und den Nächsten, wie dich selbst. Reden und handeln sind eine stimmige Einheit. Zur Wortverkündigung hören wir im letzten Vers:

7 Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam. PredigerInnen braucht es bis heute. Wir kennen heute die Ausbildung zur Pfarrerin, zum Pfarrer über das Theologiestudium. Zur Unterstützung für die Verkündigung in unserer evangelischen Kirche gibt es ehrenamtliche Prediger und Predigerinnen im Lektoren- und Prädikantendienst. Bei den Katholiken heißen die ehrenamtlichen VerkünderInnen „Wortgottesleiter“.

Aus der Apostelgeschichte lernen wir: Strukturklärung und Wortverkündigung gehören untrennbar zusammen. Uns liegt ein Lösungsansatz vor aus der Jerusalemer Urgemeinde für ein funktionierendes wachsendes Gemeindeleben. Ist die Apostelgeschichte auch hilfreich für die Lösung unserer derzeitigen Probleme? Denn anders als damals wächst die Christengemeinde nicht, sondern sie schrumpft.: 25 Prozent weniger Gemeindeglieder bis 2035 errechnet die Kirche seit der Jahrtausendwende, 25 Prozent weniger Kirchensteuermittel, und wegen des Ruhestandeintritts der Babyboomer auch 25 Prozent weniger Personal.

Die Kirche ist in einem Prozess des Strukturwandels: Antworten, wie damals die Apostel mit anderen Strukturen ihre Wortverkündigung und ihren Sozialauftrag gesichert haben, sollen nun zukünftig bei uns Regionalgemeinden und ausgebildete Verwaltungsmenschen Aufgaben übernehmen. Die Arbeit der Diakonie bleiben davon unberührt weiterhin wichtig.

Für die Wortverkündigung, die Seelsorge und Begleitung der Kasualien sollen PfarrerInnen wieder mehr Zeit haben. So die Idee.

Auch bei uns werden Bürokratie- und Verwaltungsaufgaben vor Ort immer größer. Daher stehen auch die Verwaltungsstruktur-Änderungen an. Was heißt das für die Entwicklung der Kirche?

In der Apostelgeschichte war die nötige Reform ein entscheidender Durchbruch: du musst nicht alles selber machen, bist nicht für alles verantwortlich. Du darfst abgeben in erfahrene Hände. Konzentriere dich auf deine Aufgaben, für die du berufen und ausgebildet bist. „Schuster bleib bei deinen Leisten“ – sagt ein Sprichwort.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass im Arbeitsleben die Gaben von Menschen bei der Berufsausübung nicht nur für das Ergebnis der Arbeit, sondern vor allem auch bei der Effizienz und des Wohlbefindens ganz entscheidend sind. Je mehr sich jemand mit seiner Arbeit identifiziert, umso größer ist die Motivation, umso besser und schneller die Ergebnisse und umso gesünder auch der Mensch.

Die Jerusalemer Urgemeinde hat einen entscheidenden Schritt gemacht, bei der Einführung der Diakone für die Armenpflege. Sie hat erkannt, dass Aufgaben verteilt werden müssen. Nicht nur auf mehr Schultern, sondern auf spezielle Schultern. Menschen, die eine Eignung mitbringen, eine Begabung, ein Glaubensfundament und ein ehrliches Interesse. Das ist bis heute so in der Diakonenausbildung. Wir haben einige Diakone im Gemeindeleben, in der Jugend- oder Seniorenarbeit, ja, sogar im Verkündigungsdienst, aber auch speziell in der Verwaltungsarbeit. Im Kirchengemeindeamt in Würzburg sitzen gleich mehrere Diakone in Verantwortung.

Heute hilft uns der Blick in die Urgemeinde, verantwortungsvoll mit unserem christlichen Auftrag umzugehen: Verkündigung des Wortes Gottes und Hilfe für die sozial Schwachen und Bedürftigen. Ich hoffe, wir nehmen diesen Auftrag als Kirche auch weiterhin wahr und gehen trotz mancher Umbrüche vertrauensvoll und glaubensstark in eine gute Zukunft.

Amen.